

Die Geschichte lehrt uns ständig, dass nichts dauerhaft ist. Weder Denkmäler, Artefakte, Alltagsgegenstände, Orden oder Dokumente, noch vertragliche Orte: Grenzen, Wohnorte sowie die Identität, die aufgrund von Umsiedlung und Auswanderung entgleist und sich auf andere Spuren verirrt hat. Ist es überhaupt möglich, das kulturelle Erbe und das Erbe der Vorfahren zu katalogisieren? Es ist unmöglich, dies zu veranschaulichen, da die Konturen einzelner Länder verblassen müssten, wenn man über sie alte Karten legt. Was für uns polnisch ist, war vor ca. 70 Jahren jüdisch, deutsch und auch russisch. Wir haben die Vergangenheit der erworbenen Länder zu leicht gelöscht und vorgetäuscht, dass sie „ewig polnisch“ waren. Die Plastizität des Grenzwechsels ist immer einer der Faktoren der Nachkriegszeit.

Ein Teil des heutigen West- und Nordpolens (von der Woiwodschaft Oppeln bis zur Woiwodschaft Ermland-Masuren) war einst preußisches Gebiet. Die Polnische Provisorische Regierung genehmigte nach dem 6. Mai 1945 gemäß den Bestimmungen der Potsdamer Konferenz einen neuen Verlauf der deutsch-polnischen Grenze. Die Grenzen selbst waren jedoch jahrelang nicht sicher. Sie wurden schließlich erst 1989 bestätigt.

Es sind so genannte „Wiedergewonnene Gebiete“, d. h. jetzige Gebiete der Woiwodschaften Oppeln, Niederschlesien, Lebus, Westpommern und der Woiwodschaft Ermland-Masuren sowie ein bedeutender Teil Pommerns und kleinere Fragmente anderer Woiwodschaften. Nach dem Krieg begann man in dem neu entstehenden polnischen Staat große Veränderungen einzuführen. Eine davon war die erzwungene Umsiedlung von Menschen aus dem Gebiet hinter Bug und von Ostpolen. Mit der Verordnung vom 8. März 1946 wurden alle Güter des Deutschen Reiches und der ehemaligen Freien Stadt Danzig sowie der Bürger des Reiches Eigentum der Staatskasse, mit Ausnahme der von den Deutschen verfolgten Personen polnischer oder anderer Staatsangehörigkeit. Verlassene deutsche Villen, Mietshäuser, Einfamilienhäuser und manchmal ganze Landgüter aus den Wiedergewonnenen Gebieten wurden an Umsiedler übergeben.

Die bisherige Bevölkerung aus diesen Gebieten musste hinter die Oder nach Deutschland ziehen ohne die Möglichkeit, irgendwelchen Besitz mitzunehmen. Aus offiziellen Dokumenten von 1946 geht hervor, dass es allein in diesen Gebieten 4,44 Millionen verlassene Wohnräume gab.

Die neue kommunistische polnische Regierung wollte alle Spuren vorheriger Bürger ausradieren. Daher ist es nicht verwunderlich, dass eine „Ent-Deutschung“ statt fand. Sie betraf Häuser und Straßen und nahm oft sogar tragikomische Formen an. Entfernung der Straßennamen, Schändung des Eigentums, Wegwerfen von Dingen, die für neue Mieter nützlich sein könnten. Dies führte zu einer weiteren Verordnung vom 19. September 1947, mit der die Wiederherstellung und Festlegung offizieller Ortsnamen angeordnet wird. So unter anderem Hirschberg, Schenidemuhl, Allenstein wurden in Jelenia Góra, Piła und Olsztyn umbenannt.

GERAUBT

Man kann den Eindruck gewinnen, dass die polnischen Bürger nicht zum ersten Mal übrigens von einer Amnesie befallen wurden. Wir haben vergessen, wie die faschistischen und sowjetischen Besatzer uns aus unseren Häusern vertrieben, Eigentum geraubt und das Gefühl der Identität wegnahmen. Hass, angeheizt durch die neue kommunistische Regierung und Vorurteile, wuchs langsam in unseres Denken und endete in Plünderungen. Das bedeutete gedankenlos gestohlenen Eigentum, Zerstörung von Eigentum und die allgegenwärtige Angst vor Deutschen. Die neuen Siedler betrachteten die Überbleibsel früherer Bewohner mit Entsetzen, Angst und manchmal mit Hass. Die meisten von ihnen akzeptierten dieses Denken als richtig: (...) Ich musste auf etwas schlafen. Auf der anderen Seite beschuldige ich nicht diejenigen, die es getan haben. Denken Sie darüber nach, fast die gesamte Stadt war offen für arme, hungrige Neuankömmlinge. Wie sollte man nichts nehmen? Dies ist wahrscheinlich das beste Beispiel für die hinkenden Argumente, um den Diebstahl des Eigentums eines anderen zu erklären.

Die polnisch-deutschen Beziehungen konnten dadurch nicht gut werden, und Wiederkehr der Nachkommen der Vertriebenen goss das sprichwörtliche Öl ins Feuer. Weil die Deutschen, bevor sie fliehen konnten, vorsorglich ihre Wertsachen versteckten. Sie vergruben Gold- und Silberschmuck irgendwo im Boden, teures Geschirr, Reproduktionen von Gemälden und Alltagsgegenstände. Sie kamen mit nichts zurück nach Hause, weil nichts mehr übrig war. Ihre Sachen wurden praktisch ausverkauft, zerstört oder von jemand anderem benutzt. Ein zusätzlicher Schock sind die geänderten Straßennamen und Städtenamen.

Es war peinlich in den Häusern der neuen Besitzer. Niemand hatte sich etwas zu sagen. Nur die nächsten Generationen der beiden Seiten können ohne Vorurteile miteinander sprechen. Und die übernächsten haben eine Chance, aus purer Sentimentalität und Gelegenheit, ohne gegenseitige Schuldzuweisungen auszusprechen, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Geschichte vollendet sich in Kreisau. Dort versöhnten sich am 12. November 1989 der damalige polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl als Vertreter ihrer Länder.

Das heikle Problem von geplündertem Eigentum und zweifellosen Verlusten beider Länder ist trotz des Zeitablaufs ein unangenehmes Thema. Ansprüche und fehlende Entschädigung für die am stärksten gefährdeten Personen sind noch nicht abgeschlossen. Gibt es eine Spur einer Chance, es eines Tages zu schließen?

Marta Surmacewicz

Der Text basiert auf dem Buch Karolina Kuszyk „Poniemieckie“ [„Ehemals Deutsch“], Wydawnictwo Czarne, Wołowiec 2019.